

# Volks- & Anzeigebblatt

Das Volks- und Anzeigebblatt erscheint wöchent-  
lich 3 mal **Dienstag, Donnerstag und**  
**Samstag**, und kostet vierteljährlich bei der Re-  
daktion 90 Pf. durch die Post bezogen 1 Mt. 15 Pf.

für Stadt und Land.

Einrückungsgebühr für die 3spaltige Zeile  
oder deren Raum 6 Pf. Annoncen welche bis  
**Montag, Mittwoch und Freitag** Mit-  
tags eintreffen, finden Aufnahme.

Neunundzwanzigster Jahrgang. **Nro. 45. Winnenden, Donnerstag den 19. April 1877.**

## Amtliche Bekanntmachungen.

Waiblingen.

### Bekanntmachung, Musterung und Loosung der Militärpflichtigen.

Diese finden heuer im hiesigen Oberamtsbezirk in folgender Weise  
je in den betreffenden Rathhäusern statt.

**Donnerstag, 17. Mai Morgens 8 Uhr**  
Musterung in Waiblingen für die Militärpflichtigen  
der Gemeinden:

Beinstein, Bittenfeld, Endersbach, Großheppach, Hegnach, Hoch-  
berg, Hochdorf, Hohenacker und Kleinheppach,

**Freitag, 18. Mai Morgens 8 Uhr**  
Musterung in Waiblingen für die Militärpflichtigen  
der Gemeinden:

Korb, Neckarrens, Neustadt, Strümpfelbach und Waiblingen,

**Samstag, 19. Mai Morgens 8 Uhr**  
Musterung in Winnenden für die Militärpflich-  
tigen der Gemeinden:

Baach, Birkmannsweiler, Breuningsweiler, Brezenacker, Bürg,  
Buch, Hanweiler, Hertmannsweiler, Höfen, Leutenbach, Mell-  
mersbach, Oeberrhardt, Deschelbronn, Doppelsbohm, Reichenbach,  
Nettersburg, Schwaikheim, Steinach und Winnenden.

**Dienstag, 22. Mai Morgens 8 Uhr**  
Loosung der Militärpflichtigen sämtlicher Ge-  
meinden des Bezirks in Winnenden und zwar  
der Altersklasse 1857 und Derer, welche von früheren Jahren  
etwa noch nicht gelöst haben.

Den Militärpflichtigen ist das persönliche Erscheinen bei der  
Loosung überlassen, ausgeschlossen sind davon die in §. 65 Z.  
7. der Wehrord. v. 28. Sept. 1875, Reg.-Bl. Nr. 35, Genannten.

Die Militärpflichtigen sind von Vorstehendem durch die Orts-  
vorsteher zu benachrichtigen und sie zu den Musterungen  
unter Hinweisung auf die den Ausbleibenden angedrohten Strafen

und Rechtsnachtheile vorzuladen und zwar gegen Eröffnungs-  
bescheinigungen; zu erscheinen haben bei ihnen nicht bloß die  
Militärpflichtigen, die im Jahr 1857 geboren, sondern auch die  
von früheren Jahren, namentlich von 1855 und 1856, welche noch  
keine endgültige Entscheidung über ihre Dienstpflicht erlangt haben,  
sämtlich soweit sie im hiesigen Oberamt gestellungspflichtig sind,  
§§. 23, 24, namentlich Z. 2, 5 und 7, §§. 61 und 65 Z. 3.

Den Militärpflichtigen der früheren Altersklassen.  
1855 und 1856 besonders ist bei der Vorladung einzuschärfen,  
daß sie ihre Loosungsscheine mitbringen.

Gesuche um Zurückstellung sind rechtzeitig vor der  
Musterung in gedruckten Formularen einzureichen, Minist.-Verf.  
vom 8. April 1876, Minist.-Amtsblatt Nro. 10, und gehörig zu  
begründen, §§. 30, 31, 62 und 64.

Angehörige, auf die sich als erwerbsunfähig zc. zc. bei solchen  
Gesuchen berufen wird, haben mitzuerfahren, §. 31, Z. 4.

Wenn Militärpflichtige seit Anlegung der Stammrolle ihren  
Aufenthalt gewechselt haben, anderswohin gezogen oder in Orten  
des hiesigen Oberamts neu gekommen sein sollten, so ist dies von  
den Ortsvorstehern anzuzeigen, §. 23, Z. 8, 45 Z. 13.

Ausschließungsgründe, die nach §§. 28 und 35 bei Militä-  
rpflichtigen der hiesigen Altersklassen 1857, und der früheren,  
insbesondere 1855 und 1856, eingetreten, sind bis 23. d. Mts.  
berichtlich anzuzeigen und zwar von allen Ortsvorstehern und  
zutreffenden Falls Fehlanzeigen zu erstatten, s. auch Min.-Erl.  
vom 9. und 15. Febr. 1876, Minist.-Amtsblatt. S. 49 und 53,  
wornach alle Strafen zur Kenntniß zu bringen sind.

Die Rekrutirungsstammrollen werden dieser Tage den Orts-  
vorstehern zurückgegeben, sie sind aber von ihnen bei der Musterung  
je nebst der Ladungsbescheinigungen mitzubringen,

Ortsvorsteher von Gemeinden aus denen keine Militärpflichti-  
gen zur Musterung zu erscheinen haben, brauchen nicht anzuwohnen,  
Bei der Loosung ist das Erscheinen der Ortsvorsteher nicht  
erforderlich.

Den 16. April 1877.

A. Oberamt.  
Schüler.

Winnenden.

### Liegenschafts-Verkauf.

Karl Niedel, Mezgers Wittwe dahier  
hat verkauft:

18 Ar =  $\frac{1}{8}$  M. 27,2 Mth. Acker im  
Hohengraben,

34 Ar 66 Mtr. = 1 M. 38,8 M. dto.  
im Breitlauch mit Dinkel angeblümt.

14 Ar 53 Mtr. =  $\frac{3}{8}$  M. 33,0 Mth.  
dto. im Stollen.

17 Ar 98 Mtr. =  $\frac{1}{4}$  M. 27,1 Mth. dto.  
ob den Stäffelen oder auf dem Mühlrain

und bringt solche heute

Donnerstag den 19. d. Mts.

Nachmittags 2 Uhr

auf dem Rathhaus in Aufstreich.

Den 16. April 1877.

Rathschreiberei.

Winnenden.

### Baumackerverkauf.

Adam Pfommer, Kübler in Beutelsbach  
hat verkauft und bringt heute

Donnerstag den 19. d. Mts.

Nachmittags 2 Uhr

auf dem Rathhaus in Aufstreich:

12 Ar 56 Mtr. Baumacker in der Grasmolbe.

Den 16. April 1877.

Rathschreiberei.

Winnenden.

### Acker-Verkauf.

David Weiß, Schuhmacher dahier  
hat verkauft und bringt heute

Donnerstag den 19. d. Mts.

Nachmittags 2 Uhr

auf dem Rathhaus in Aufstreich.

12 Ar. 57 Mtr. =  $\frac{3}{8}$  M. 9,2 Mth.

Acker im Seizlesbrunn.

Den 16. April 1877.

Rathschreiberei.

Winnenden.

20 Säcke gutes Dungbaar sind zu verkaufen.  
Von wem? sagt die Redaktion.

## Revier Unterweiffach. Holz-Verkauf.



Am Freitag den 20. d. Mts. aus dem Trailwald, Abth. Trailberg und Altenhau: 2 Eichen mit 1,3 Fm., 1 Ahorn mit 0,3 Fm., 3 Buchen mit 4,5 Fm., 4 Nadelholzstämme mit 3 Fm., 67 Km. buchene Scheiter, 126 Km. dto. Prügel und Anbruch, 3 Km. erlene, 2 Km. Nadelholzprügel, 11 Km. eichenes, birkenes, erlenes und aspenes Anbruchholz, 1460 buchene, 90 gemischte Wellen und 2 Loose Grözelreis.

Zusammenkunft Morgens 9 Uhr bei der Pflanzschule im Altenhau.

Reichenberg den 12. April 1877.

K. Forstamt  
Bechtner.

## Revier Unterweiffach. Stamm- und Kleinnuh- holz-Verkauf.



Am Samstag den 21. d. Mts. Morgens 9 Uhr im Lamm in Waldenweiler aus dem Ochsenhan, Thänisflinge und Eichwald: 7 Eichen mit 12,5 Fm., 3 Eichen mit 2,3 Fm., 36 Buchen mit 18,7 Fm., 13 Nadelholzstämme mit 192 Fm., 22 Nadelholzderbstangen und 410 dto. Reisstangen.

Die Hutsdiener werden das Material am Verkaufstag von Morgens 8 Uhr an vorzeigen.

Reichenberg den 13. April 1877.

K. Forstamt  
Bechtner.

## Geld-Gesuch.

Es werden auf Georgii 50 Mark gegen gute doppelte Bürgschaft aufzunehmen gesucht. Von wem sagt d. R.

Es werden

**600 Mark**

bis Georgii aufzunehmen gesucht

Von wem sagt die Redaktion.

Winnenden.

Es hat sich eine graue Gute verkaufen, der jetzige Besitzer wird gebeten, dieselbe gegen Belohnung bei der Redaktion anzuzeigen.

Winnenden.

Der Unterzeichnete hat einen noch in ganz gutem Zustand sich befindenden

**Charbank**

billig zu verkaufen.

Schmid Zaifer.

## Gewerbebank Winnenden.

Die diesjährige General-Versammlung findet Samstag den 21. April Mittags 4 Uhr im Rathhaus Saal statt.

### Tagesordnung:

- 1) Rechenschaftsbericht vom verfloffenen Jahr
- 2) Beschluß über Vertheilung des Reingewinnes
- 3) Neuwahl des Verwaltungsausschusses.

Die Wichtigkeit des Gegenstandes macht recht zahlreiche Betheiligung wünschenswert und werden die verehrl. Mitglieder zu pünktlichem Erscheinen aufgefordert.

Controleur

Herrn Binz.

Cassier

H. Mayer.

Direktor

Herrn Binz.

Winnenden.

Ein bereits noch neues

## Handwägle

hat zu verkaufen.

Wer? sagt die Redaktion.

Winnenden.

16—17 Ctr. gutes Heu und Dehnd hat zu verkaufen.

Gottl. Krautter,  
Mehlhändler's Wittwe.

Winnenden.

Unterzeichneter hat etwa 50 Ctr. gutes Kleeheu, sowie etwa 20 Ctr. Heu und Dehnd zu verkaufen.

Weid, Rothgerber.

Winnenden.

Einen großen Heu- oder Garben-Boden hat zu vermieten.  
Sowie einen Eimer guten Buttenmost zu verkaufen.

Wer? sagt die Redaktion

Winnenden.

Frühe blaue Steckkartoffel hat zu verkaufen

M. Wurst, Sattler.

Winnenden.

Ein intelligenter und solider Arbeiter findet dauernde Beschäftigung in der chem. Fabrik

G. Müller.

## Lehrlings-Gesuch.

In der Buchdruckerei von Wilhelm Weller in Heidenheim wird ein Schriftsetzers Lehrling gesucht, der die Buchdruckerei im ganzen Umfang erlernen kann.

Winnenden.

## Diakonissen-Sache.

Bei der Krankenpflege in der Stadt fehlt es — besonders bei armen Familien — gar oft an Gegenständen, welche den Kranken zur Pflege, zur Erleichterung in ihrer beschwerlichen Lage und zur Bekleidung dienen könnten, z. B. Kopfpolster, Luftkissen, Nachtstühle, Hemden, Binden, Leinwand u. s. w. auch ist manchmal Mangel an Kindszeug für kleine Kinder vorhanden.

Da dergleichen Gegenstände bei manchen Familien, welche solche entbehren können, nutzlos im Hause liegen, während damit den Bedürftigen Hilfe gewährt werden könnte, so erlaube ich mir um derartige Gegenstände zu bitten und zwar in Betreff der drei ersteren entweder lehnungsweise oder als Geschenk.

Vereins-Vorstand  
Wakenhut.

Winnenden.

## Farrenhaltung.

Die Haltung der hiesigen Farren kommt nächsten

Samstag den 21. April

Nachmittags 2 Uhr

wiederholt und zum letztenmal auf hiesigem Rathhause in Verpachtung wozu Unternehmer eingeladen werden.

Stadtpflege.

Winnenden.

Auf vielseitiges Verlangen  
**Gasthof zum Hirsch**  
Heute Donnerstag Abend 8 Uhr  
**Concert**

Der Familie Mauscher  
(4 Damen 1 Herr.)

## Nach neuesten

Erfahrungen werden geheime Krankheiten jeder Art, insbesondere: Schwächezustände, Impotenz, heimliche Gewohnheiten, Ausfluß, Nerven- und Hautkrankheiten zc., selbst in den veraltetsten und vernachlässigten, sowie unvollständig kurrirten Fällen; ohne erhebliche Beschränkung der gewohnten Lebensweise, schnell und ohne nachtheilige Einwirkung auf den Körper, unter Garantie gründlich geheilt und dauernd beseitigt. — Discretion wird zugesichert und finden Unbemittelte Berücksichtigung.

O. von Kleist,

Berlin S. W., Jerusalemstrasse 9.

Um Angabe der zur Zeit sich zeigenden Symptome, sowie der Dauer des Leidens wird ersucht und erfolgt die Zusendung erforderlicher Präparate umgehend.

## Gehörleiden,

Taubheit heilt sicher und gründlich, wenn nicht angeboren.

F. Kattepoel in Ahaus,  
Westphalen.

### Gingefendet.

In der letzten Bürger-Versammlung in dem Schwanen drang nach vollständiger Klarlegung der Sachlage durch Freunde und Gegner der Palmerstraße die Ansicht durch, unter den von der Eisenbahnbau-Commission gemachten Bedingungen lieber auf den ersten Vertrag zurückzugehen und die Straße bauen zu lassen, als durch Eingehen auf den neuen Vertrag sich verschiedener wichtiger Vortheile zu begeben.

Durch eine vorgenommene Probe-Abstimmung wurde das beinahe vollständige Einverständnis sämmtlicher Anwesenden bekundet.

Die Gegner der Straße führen hauptsächlich an, daß die finanzielle Verhältnisse der hiesigen Stadt gegenwärtig eine solche Ausgabe für Straßenzwecke nicht gestatte und es deshalb besser sei, die Straße später mit dem unzureichenden Beitrag der Eisenbahnbau-Commission selbst zu bauen.

Wahrscheinlich kennt mit mir die größte Mehrzahl der hiesigen Bürger den Stand unserer Finanz-Verhältnisse gar nicht oder doch nur so vom Hörensagen, das heißt ungenau.

Es wäre deshalb von großem Werth, wenn sich Jemand mit dem nöthigen Wissen dazu hergeben würde, eine spezielle Zusammenstellung über das Vermögen der Stadt bestehend in Gebäuden, Gütern, Waldungen, Capitalien etc. und ebenso auch über deren Verbindlichkeiten zu machen und das Resultat dieser Zusammenstellung in einer demnächst abzuhaltenden Bürger-Versammlung vortragen würde.

Wenn es sich auch gezeigt hat, daß derartige Bürger-Versammlungen auf die Ansichten des Magistrats noch keinen großen oder vielleicht gar keinen Einfluß ausüben, so muß, wenn in der seitherigen Weise fortgefahren wird, doch noch eine Zeit kommen, in welcher diese Versammlungen ihre allseitige Berechtigung finden werden und die Bürger mit Vergnügen dort zusammenkommen werden, wo ihnen die Gelegenheit geboten wird, unsere öffentlichen Angelegenheiten näher kennen zu lernen und solche auch, wenn nöthig, auf eine sachliche Weise besprechen zu können.

H. B.

### Winnenden.

Auf die Erwidern meiner Erklärung im hiesigen „Volks- und Anzeigblatt“ habe ich nur kurz zu bemerken, daß ich, nachdem die darauf Erwidern die Sache mit wohlfeilen Redensarten verneinen hinweg disputirt zu haben, das Urtheil darüber wie über die ganze Angelegenheit, ruhig dem Publikum überlasse, welches gewiß das richtige Gefühl dafür haben wird.

Dies ist mein letztes Wort in dieser Sache.

Fr. Dobler.

### Waiblingen.

Im heutigen Remsthalboten hat Herr Hef von Waiblingen diesmal in der Eigenschaft eines Gemeinderaths auf ein Inserat im dortigen Volksblatt eine Erwiderung gegeben, aus welcher zu ersehen ist, daß der Aufsatz in No. 37 dieses Blattes geizig hat, nur wäre es gewiß am Plage gewesen, der Herr höchstbesteuerte und Großfabrikbesitzer hätte seine kostbare Zeit in erster Linie nicht zu Wiederholung dessen angewendet, was Herr Stadtschultheiß Egel, wie uns scheint in zu großem Partei-Eifer bereits gesagt hat, und sodann sich nicht mit Verdächtigungen und Herabwürdigungen von Personen befaßt, die offenbar bislang der Wasserleitung ferne gestanden sind.

Auffallen muß es überdies, wie der ja sonst so gewandte Herr sich so weit vergessen konnte, mit Ausdrücken wie: Mangel der elementaren Kenntnisse von Volkswirtschaft, Arroganz, Bockschießen, allgemeine Phrasen etc. um sich zu werfen, und es zudem noch über sich bringen konnte, einem vermutheten Verfasser des Artikels damit das Wort abschneiden zu versuchen, daß er als Fremder, als Gast, sich in die Waiblinger Verhältnisse mische, die ihn Nichts angehen.

Hier möchte man fragen, wo hat denn Herr Hef das Privilegium über Alles mögliche zu sprechen, allein das Richtige zu treffen, und Alles zu verstehen? Sind wohl die in der Jugend sich etwa in großen Hotels oder Städten gesammelten Erfahrungen derart, daß nur Er, wie er es allerdings bisher sich einbildete, immer ein vermeintlich richtiges Urtheil zu bilden im Stande wäre?

Dies muß entschieden zurückgewiesen werden, und möchte man Herrn Hef wohl ins Gedächtniß rufen, daß die Zeit, wo nur der Bürger bei Besprechung öffentlicher Angelegenheiten ein Wort hatte, die sogenannten Fremden oder Hereingeschmeckten aber nichts zu sagen hatten, längst vorüber ist, daß das sich so wohlgefallig beigelegte Prädikat, des höchstbesteuerten, längst seinen höheren Klang verloren hat, und wenn es bei Gelegenheit, z. B. Wahlen, aus der Vergangenheit wieder hervorgezogen wird, beinahe lächerlich erscheint.

Möge sich Herr Hef versichert halten, daß es noch Männer gibt, die weder die Feder eines Andern bedürfen, um ihre Ansicht zu vertreten, oder seine Pläne zu beleuchten, noch Schatten suchen um Hänke zu schmiden, daß dieselben aber, zumal bei dem Verhältniß des Waiblinger Blattes zu einzelnen Personen, denjenigen Weg einschlagen, der ihnen beliebt, und das Schlagwort „Dunkelmann“, so groß es sich auch ausnimmt, für sie keine Bedeutung hat.

Was die Frage der Wasserleitung betrifft, so wird der Nutzen einer solchen von Niemand verkannt und ist sie da wo Wasser mangelt, eine Lebensfrage. Daß dies aber hier im Allgemeinen zutrefte, muß jedoch bestimmt verneint werden, und wenn das Wasser der laufenden Brunnen richtig vertheilt, auch von Polizeiwegen die Reinigung der Brunnen überwacht wird, was, wenn der behauptete Ausspruch der Aerzte richtig ist, unter allen Umständen schon längst hätte geschehen sollen, wird dem Bedürfniß genügt sein.

Etwas Anderes ist freilich die geplante Benützung der Wasserleitung zu einem Gewerbebetrieb außerhalb der Stadt und in Gemeinschaft mit der Eisenbahn-Verwaltung. Daß dieses nicht im Interesse der Stadt ist, wird wohl keiner Erörterung bedürfen, auch wenn Herr Hef versucht, einen großen Beitrag in Aussicht zu stellen, da der Eisenbahn-Verwaltung kaum an einer weiteren Wasserleitung wird viel liegen, sofern sie bereits einen eigenen Brunnen hat und immer Gelegenheit hätte, mit der Baugesellschaft wegen Betheiligung an deren Wasserleitung in Unterhandlung zu treten, somit nur der Fabrikbau und eigene Bedarf übrig bleibt; und wirklich naiv ist es, in einem Satz zu sagen, daß wer viel Wasser brauche, auch im Stande sei, es auf seine Kosten anzuschaffen, und dann, der Einzelne könne den Aufwand einer Wasserleitung nicht machen.

Zum Schluß nur noch die Bemerkung, daß es uns passender erschienen hätte, Herr Stadtschultheiß Egel wäre außerhalb dieser Angelegenheit stehen geblieben, und hätte für Herrn Hef nicht die Kastanien aus dem Feuer zu holen versucht, auch wenn er denselben manchmal nicht hätte entbehren können, da ja schon am Eingang des Artikels zu lesen gewesen, an wessen Adresse derselbe gerichtet war, und es der aufreizenden Erwiderung nicht bedurft hätte.

Mehrere Nichtbürger.

### Der Kriegsschauplatz.

Ueber die Landstriche, welche voraussichtlich den Schauplatz der bevorstehenden Kriegereignisse bilden werden, sind im Publikum die verkehrtesten Vorstellungen verbreitet. So glaubt man fast allgemein, daß der Uebergang der Russen über den Pruth den Anfang der Feindseligkeiten bedeute. Nichts ist falscher als diese Ansicht. Mit der Ueberschreitung des Pruths seitens der Russen ist zwar ein entscheidender Schritt in der Entwicklung der Dinge gethan, aber von da bis zum Vosschlagen hat es noch immer gute Wege. Der Pruth bildet bei Jassy, beziehungsweise Kischinew, die Grenze zwischen Rußland und Rumänien. Letzteres ist ein der Türkei tributpflichtiges Fürstenthum, welches seine eigene Armee besitzt und in diesem Kriege sich am liebsten neutral verhalten möchte. Rumänien, aus den beiden vereinigten Fürstenthümern Walachei und Moldau bestehend, umfaßt beiläufig den doppelten Flächeninhalt des Königreichs Bayern, zählt aber nur 4 Millionen Einwohner. Die Armee kann im Nothfalle auf 100,000 Streiter gebracht werden, welche jedoch als Soldaten keinen besonders guten Ruf genießen. Die Bevölkerung ist romanischer Abkunft, da sie von den römischen Colonisten im alten Dacien abstammt, wie aus Sprache und Typus hervorgeht. Beide äußere Kennzeichen lassen jedoch eine starke slavische Beimischung erkennen, obwohl zwischen Rumänien und Slaven nichts weniger als freundliches Einvernehmen herrscht. Noch weniger können jedoch die Walachen den Muselman leiden, von dessen Herrschaft sie sich mit Hilfe der übrigen Mächte im Jahre 1856 bis auf die Tributpflicht losgemacht haben.

Die Lage Rumäniens ist daher beim Ausbruch des Krieges eine sehr prekäre. Zwischen die beiden feindlichen Brüder, Rußland und die Türkei, keilsförmig eingeschoben, ist jede dieser kriegführenden Mächte gezwungen, rumänisches Gebiet zu passiren, wenn sie dem Gegner an den Leib rücken will. Die im Jahre 1856 erfolgte Vereinigung des südlichen Streifens der russischen Provinz Bessarabien mit dem rumänischen Staate hat die letzte und einzige Verbindung Rußlands mit der Donau, respective mit der Türkei unterbrochen. An dieser (der östlichen Seite) reicht daher Rumänien mit einem schmalen Streifen bis ans schwarze Meer. Wenn somit die Nachricht eintrifft, daß die Russen den Pruth überschreiten, während die Türken gleichzeitig bei Widdin eine Brücke über die Donau schlagen, um die auf einer Anhöhe liegende rumänische Festung Kalafat zu nehmen, so können allenfalls Türken und Rumänier einan-

der in die Haare gerathen, aber ein Zusammenstoß der türkischen mit der russischen Armee würde immer noch lange auf sich warten lassen, da Kalafat von jener Stelle des Pruth, wo die Russen ihren Uebergang bewerkstelligen dürften, mindestens noch neunzig deutsche Meilen entfernt liegt.

Allerdings kann die russische Armee einen viel kürzeren Weg einschlagen, um mit den Türken Fühlung zu bekommen. Sie kann dem Laufe des Pruth folgen und bei Galatz oder Braila den Uebergang über die Donau bewerkstelligen, wo die Sümpfe und Teiche weniger zahlreich sind als unterhalb Galatz bis zu der Sulinamündung, wo das Donautelta eine zehn Meilen breite Sumpflache umfaßt. Die Sulina ist der mittlere der drei Hauptarme, in welcher sich die Donau vor ihrer Mündung ins schwarze Meer theilt.

Wenn nun die russische Armee den eben angedeuteten Weg, d. h. längst den Pruth, bis nach Galatz, beziehungsweise Braila wählt, so ist dies nicht allein der kürzeste, welcher sie nach dem Herzen der Bulgarei führt, sondern auch derjenige, welcher die meisten Chancen für einen rasch zu bewerkstelligenden Donauübergang bietet, indem weiter oberhalb die starken Festungen Silistria und Rustschuck Schwierigkeiten bereiten könnten und weil auch die türkische Hauptmacht weit oben, namentlich bei Widbin konzentriert ist, weil wir in unserem gestrigen Artikel auseinander gesetzt haben. Auch ist jener türkische Landstrich, der zwischen der Donau und dem schwarzen Meere eingeklemmt ist, nämlich die Dobrudscha von der türkischen Armee schwer zu halten, wenn ein feindliches Heer den Donauübergang bereits forcirt hat, indem sie sich an keine starken Festungen anlehnen kann und sich auf das Glück in offener Feldschlacht verlassen müßte. Auch ist die Dobrudscha von der türkischen Armeeleitung in auffallender Weise vernachlässigt worden. Es sollen sich bis jetzt höchstens 20,000, zumeist irreguläre Truppen daselbst befinden. Sollten jedoch die Russen nicht dulden wollen, daß sich türkische Truppen im oberen Theile von Rumänien festsetzen und vielleicht gar bis Krajowa vordringen, um dort die von Oesterreich nach Bukarest führende Eisenbahn in ihre Gewalt zu bekommen, so müssen sie, d. h. die Russen, ganz Rumänien auf einer Strecke von neunzig deutschen Meilen passiren, um an den Feind gerathen. Soviel heute zur Orientirung. D. B. Z.

## Fenilleton.

### Der Sieg der Wahrheit.

(Erzählung von Ernst Klein.)

Fortsetzung und Schluß.

So sagte der Landvogt; aber der Fremde sagte: „Herr Müller, bleibt spart Euch einen Gang und den Gerichtsdienern eine Mühe; der Kaiser schickt seine Gerichtsdienner.“ Und nachdem er dies gesagt, wandte er sich rasch um; man vernahm einen Stoß auf den Boden, der wie Waffengeklirr lautete. Als bald öffnete sich die Seitenthüre und vier bewaffnete Männer traten ein; in demselben Augenblick schlug der Fremde seinen langen Rod auseinander, und ein Mann in glänzender Uniform stand da.

Wie wenn Einem, der in vollem Lauf begriffen ist, sich unvorhergesehen ein jäher, ungeheurer Abgrund in den Weg stellt, ihm der Schrecken die Augen verdunkelt und das Blut in den Adern gerinnen macht, so erbeben und erstarrten die Bösewichte bei'm Anblick des Fremden — es war der Kaiser. Wie vom Blitze getroffen, stürzten sie zu Boden, krümmten sich vor dem Gewaltigen und flehten um Gnade. Er aber verbieth ihnen Gerechtigkeit.

„Rehmt,“ befahl er den Männern, „diese Niederträchtigen, bindet sie und werft sie zusammen in das Gefängniß, worin ein schuldloser Wiedermann schmachten mußte. Ich selbst werde über sie richten.“

Diese Männer thaten, wie ihnen befohlen, und weder vermochten die Vorstellungen Ferdinands, noch die Bitten Augustens den entrüsteten Kaiser zu bewegen, die Schuldvollen gelinder zu strafen.

Nachdem auf diese Weise Alles entfernt war, was das Glück der beiden Liebenden auch nur im entferntesten hätte stören können, hielt es Ferdinand an der Zeit, der Geliebten und ihrem Vater, den sie bereits im Jubel empfangen hatten, Dinge zu gestehen, die vordem ihn und mittelbar auch jene beunruhigt, nun aber sich so glücklich gestaltet hatten, daß ein Geständniß derselben die Freude des Tages nur erhöhen konnte.

„Ihr verzeiht mir,“ begann er zu Beiden, „wenn ich Euch in Bezug auf meine Abkunft und meinen Stand die Wahrheit bisher vorenthielt. Die Umstände verlangten es; Eure und meine Ruhe verlangten es auch. Ich bin nicht Ferdinand Römer, bin nicht der Sohn eines Hirten aus Schlesien, — ich bin Ferdinand, Graf von Chamnitz.“

Vater und Tochter wußten nicht, wie ihnen geschah. Träumten sie oder wachten sie? Wie Ferdinand — ein Graf von Chamnitz lebte in die niedere

Güte Burchards, bot der Tochter eines armen, niedern Bürgers Herz und Hand an? Solches zu hoffen, dächte ihnen unmöglich. „Gott,“ rief Auguste im Ausdruck tiefsten Schmerzes, „so wird mich Ferdinand verlassen, wird mich verstoßen müssen. O, wie konntest Du so grausam mit mir scherzen! wie konntest Du mich so unaussprechlich glücklich machen, um mich Arme dann zu verderben?“ Sie drohte umzuknien, doch der Jüngling hielt sie in seinen Armen. „Dich verlassen?“ sprach er; „Dich verderben? Du edles, himmlisches Mädchen, das mir allein das Glück und die Ruhe meines Lebens, die mir entschwunden schien wiederzugeben vermochte! Wie kann Auguste solch einen Gedanken fassen?“ Sie schlug die seelenvollen Augen auf und sah Ferdinand zärtlich und betrübt an. —

„Indeß hört mich weiter, und es wird Euch deutlich werden, warum ich so handelte. Schon in meinem frühen Jugendalter hatte mich mein Vater mit der Tochter eines gewissen Grafen von Schildberg, der uns sehr befreundet war, verlobt. Als ich älter wurde, lernte ich einsehen, welche widrige Fesseln mir angelegt waren; denn ich verabscheute die Verbindung mit einer Person, deren Charakter ich verabscheuen mußte. Mein Vater bemerkte meine Aversion. Er suchte diese mir auszureden und mich für seine Wünsche zu gewinnen; doch vergeblich! ich blieb hartnäckig bei meinem Vorsatz, Eleonore — so hieß sie — nicht zu nehmen. Ob ich hierin gegen meinen Vater fehlte, überlegte ich nicht. Er aber ergrimmete darüber, drohte mir mit der ärgsten Strafe, falls ich mich seinem Willen länger widersetzen sollte; d. h. mit Verstoßung und Enterbung. Ich zog die Strafe vor und verließ, wiewohl tiefbetrübt, die Heimath. Damals war es, wo ich ohne Freund und Freude in der Fremde irrte; damals war es, wo ich mich nach einer befreundeten lieben Seele sehnte, und mein glücklicher Stern führte mich nach langer Irrfahrt zu einem Mädchen, dessen Tugend und Liebeshwürdigkeit mich beglückte, und mir in überreichem Maß das ersetzte, was ich in der Heimath zurüchließ. Damals war ich arm, hatte nur dies Herz voll warmer inniger Liebe, und dies Herz weihte ich ewig meiner Auguste.“

„Die Zeiten ändern den Sinn der Menschen; mein Vater bereute später die übereilte That, und wenige Tage vor seinem Tod verfügte er, daß sein Sohn Ferdinand, an welchem Winkel der Erde er auch weilen möge, in seine früheren Rechte eintreten solle. Diese Nachricht ward mir vor wenigen Tagen, als mich der Zweck meiner Reise in die Nähe meiner Heimath brachte.“

„Mein Herz aber weihte ich Auguste, nicht weil ich damals an irdischen Gütern arm war, sondern weil ich durch ihre Liebe und ihre Tugend unendlich reich war; mein Loos hätte das glänzendste sein mögen, meine Liebe wäre darum nur dieselbe gewesen. Und so werde denn der schöne Tag unserer Trauung, der durch widrige Geschicke hinausgeschoben wurde, um so freudiger morgen gefeiert.“ Ferdinand schloß seine Rede; entzückt hielt er Auguste umschlungen; Vater und Tochter weinten Thränen der Freude und Rührung.

Der Morgen des folgenden Tages war angebrochen; es herrschte ein munteres, fröhliches Treiben in dem Städtchen Liebau; denn es hatte sich das Gerücht von des Kaisers Anwesenheit verbreitet. Wenige noch hatten ihn gesehen; Jedermann wollte ihn sehen; wo er sich aufhielt, wußte Niemand. Da plötzlich verkündete heller Hörnerklang und Peitschenschlag die Ankunft des ersehnten Landesvaters, und rasselnd rollten die Carrossen in die Stadt. Dicht gedrängt wogte die Menge zu beiden Seiten der Straße entlang. Väter und Mütter, Jünglinge und Jungfrauen, Greise und Kinder, Alles blickte grüßend und segnend auf den geliebten Fürsten.

Am andern Ende der Straße vor Burchards Wohnung hielten die Wagen dicht umdrängt von der beschauenden Menge. Der Kaiser steigt mit seinem Gefolge aus und tritt in das Haus. Denn er hatte den Jüngling wegen seiner großherzigen Denk- und Handlungsweise liebgewonnen, und wollte nun das edle Vertrauen, das er in ihn gesetzt, fürsichtlich rechtfertigen und belohnen. Das junge Brautpaar und der Vater der Braut wurden von dem Kaiser in Empfang genommen und in die bereitstehenden Wagen geleitet. Unter schallendem Jubelruf und lauten Glückwünschen bewegte sich der Zug nach der Kirche. Kein Sitz bleibt leer, kein Räumchen frei. Es nahet der Priester, und unter zahllosen Segnungen und inbrünstigen Gebeten der freudig-andächtigen Menge für das Wohl des geliebten Landesvaters findet die Trauung des glücklichen Brautpaars statt.

**Große Gile.** „Ah, guten Morgen, lieber Freund, sind Sie auch wieder einmal hier?“ — „Bitte recht sehr um Entschuldigung — ich habe große Gile.“ — „Wie so.“ — „Ich habe meiner Frau einen neuen Hut gekauft und da muß ich machen, daß ich heimkomme, bevor die Mode wieder wechselt.“

Ein Bedienter hatte das Unglück, bei Tafel einen aufgeblasenen Stutzer anzustoßen. — „Ochse!“ fuhr ihn der aufgebrauchte Stutzer an. — „Entschuldigen Sie,“ sagte der Bediente, „daß Einer den Andern stößt, kann ja wohl einmal vorkommen.“